

Barben verkaufen verboten

In Fischen aus dem bernischen Teil der Saane sind **dioxinähnliche Substanzen** gefunden worden

Fischen in der Saane darf man noch. Aber Bachforellen und Barben dürfen weder verkauft noch verschenkt werden.

MIREILLE GUGGENBÜHLER

Sie ist nicht nur bei Gourmets beliebt, sondern auch bei den Fischern: die Forelle. Nebst der Äsche wird die Forelle im Kanton Bern am meisten gefischt. Der schlaue Fisch, der laut neuseeländischen Wissenschaftlern gar lernen kann, dem Angelhaken zu entkommen, hat es zurzeit allerdings schwer: Im fetteriger untersuchter Bachforellen, die sich im bernischen Abschnitt der Saane tummelten, ist das dioxinähnliche Umweltgift cPCB gefunden worden. Und zwar mehr, als laut dem europäischen Grenzwert erlaubt ist. Dieser liegt bei 8 Pikogramm pro Gramm Frischgewicht.

Ebenfalls stark belastet sind die Barben, die in der Saane und im Aare-Hagneck-Kanal schwimmen. Äschen und Alet hingegen, die ebenfalls in der Saane zu finden sind, weisen keine cPCB Belastungen auf, die den Höchstwert übersteigen, wie das Amt für Information mitteilt. Und Fische aus der Aare, der Sense, der Alten Aare und dem Bielersee weisen alle ebenfalls nur cPCB-Gehalte auf, die unter dem Grenzwert liegen.

Kein Fischereiverbot

Trotz dieser hohen Konzentrationen des dioxinähnlichen Umweltgifts in den beiden Fischarten Bachforelle und Barbe, erlässt der Kanton Bern kein generelles Fischereiverbot. Den Fischern wird aber nahe gelegt, auf den Fang von Bachforellen und Barben in der Saane und ab dem Zufluss der Aare bis zur Mündung in den Bielersee besser zu verzichten. Der Verkauf oder das Verschenken von Bachforellen und Barben, die aus den genannten Gewässern stammen, ist hingegen ab sofort verboten. Das «Abgabeverbot» gilt auf unbefristete Zeit.

Wie Kantonschemiker Otmар DeFlorin sagt, geht man heute davon aus, dass die Substanz cPCB beim Menschen krebserregend wirken kann.

Überraschend kommt die Nachricht des «Abgabeverbots» nicht. Seit Ende August 2007 ist im Kanton Freiburg die Fischerei in der Saane zwischen den Staumauern von Rossens und Schiffenen verboten, weil in mehreren Fischproben



Die Saane bei Gümnenen: Wer hier Forellen fischt, darf sie nicht mehr verkaufen. MANU FRIEDRICH

cPCB-Gehalte festgestellt wurden, die den zugelassenen Höchstgehalt in der EU überschritten. Der giftige Stoff gelang aus der alten Deponie La Pila bei Châtillon in die Saane. In der offenen Deponie, welche die Stadt Freiburg von 1952 bis 1973 betrieben hat, wurden Siedlungs- und Industrieabfälle entsorgt. Der Stoff cPCB kam früher beispielsweise als Bestandteil von Transformatorölen vor oder war Bestandteil von Fugenabdichtungen. Nachdem der Kanton Freiburg ein Fischereiver-

bot erlassen hatte, veranlasste der Kanton Bern die Untersuchung von Fischen im bernischen Abschnitt der Saane sowie in den umliegenden Gewässern.

Der dioxinähnliche Stoff cPCB bindet sich an Bodenpartikel im Gewässer, welche den Fischen als Nahrung dienen und reichert sich laut Fischereinspektor Peter Friedli im Fett der Fische an. Weil die Bachforelle ein relativ fettreicher Fisch ist und die Barbe vor allem Fischlaich, Insektenlarven, Muscheln,

Schnecken und Würmer frisst, sind die beiden Fische auch am stärksten betroffen. Wie sich das cPCB auf die Fische selber auswirkt, weiss man laut Friedli noch nicht.

Trinkwasser gefährdet?

Weil via Hagneck-Kanal auch Trinkwasser gewonnen wird, stellt sich die Frage, ob die damit versorgten Berner nicht cPCB verseuchtes Wasser trinken? Ueli Ochsenbein, Leiter des Gewässer- und Boden-

schutzlabors, beruhigt: «Man muss jetzt keine Angst haben. Die Substanz ist nur ganz, ganz schwach wasserlöslich, sie bindet sich fest an Partikel. Bei der Untergrundpassage des späteren Trinkwassers durch den Schotter, wird wegen dieser schlechten Wasserlöslichkeit und dem Festklammern an Partikel das cPCB zurückbehalten.»

Tatsache ist allerdings auch: «Der Fisch ist ein ausgezeichnete Umweltindikator, gäbe es ihn nicht, müsste man ihn erfinden», sagt Fischereinspektor Friedli. Und dieser Fisch zeigt auch anderswo Bedenkliches an: Im Thunersee etwa weist die Felche veränderte Geschlechtsmerkmale auf. Ursache: bis heute unbekannt. Die Äschenpopulation im Kanton Bern ist gefährdet. Grund: teilweise bekannt. Einerseits dürfen Äschen gefischt werden, bevor sie gelaicht haben, andererseits wird der Lebensraum der Äschen immer kleiner. Seit Herbst 2007 gilt ein dreijähriges Fangverbot.

Macht Fischen im Kanton Bern angesichts dieser Tatsachen überhaupt noch Spass? Roland Sella, Präsident des Bernischen Kantonalen Fischereiverbands, sagt: «Die Stimmung ist zurzeit schon etwas gedrückt.» Zudem sei etwa die Veränderung der Felchengonaden «beängstigend». Im Falle von cPCB habe man aber «noch Schlimmeres» befürchtet. Dennoch: Die Deponie La Pila müsse nun dringend saniert werden, fordert der Bernische Kantonale Fischereiverband in einer Medienmitteilung.

Unzufrieden mit Fangverbot

Mit dem vom kantonalen Fischereinspektorat verhängten dreijährigen Fangverbot für Äschen sind nicht alle Fischer im Kanton Bern einverstanden. Mehrere von ihnen haben insgesamt vier Beschwerden eingereicht. Diese würden nun von der Volkswirtschaftsdirektion behandelt, sagte der bernische Fischereinspektor Peter Friedli auf Anfrage. Das Fangverbot sei aber wie geplant bereits seit dem 1. Januar in Kraft, da Beschwerden die aufschiebende Wirkung entzogen worden ist. (sda)